

# Frauenwelt

Nr. 4 + 41. Jahrgang

Beilage zum Vorwärts

21. Februar 1924

## In Fabrik und Werkstatt.

Millionen Frauen und Mädchen sind dazu verurteilt, die Blüte ihrer Jahre in eintöniger Arbeit zu verbringen, um sich und ihren Angehörigen das Notwendigste zum Leben zu erwerben. Beim Gestampfe der Maschinen in riesigen Sälen, wie bei der Mühsal der Heimarbeit reibt sich die Arbeitskraft frühzeitig auf. Wo nicht starke Gewerkschaften wenigstens für ein Mindestmaß sozialen Arbeiterinnenschutzes sorgen, da pflegt das gefühllose Kapital alle Rücksichten fallen zu lassen und den Profit höher zu setzen als die Notwendigkeit, wertvolles Leben zu erhalten.

Um diesem gefühllosen Treiben wenigstens in etwas zu steuern, hat der Staat — unter dem Eindruck der Arbeiterbewegung — die Gewerbeaufsicht geschaffen, die bestimmt ist, die Durchführung der gesetzlichen Schutzbestimmungen zu überwachen. In neuerer Zeit sind den männlichen Gewerbeaufsichtsbeamten auch weibliche zugesellt. Ueber ihre besondere Tätigkeit verlaute leider sehr wenig in der Öffentlichkeit. Die Arbeiterinnen selbst sind über die Aufgaben der Beamtinnen so gut wie nicht unterrichtet. Die Zahl dieser Beamtinnen ist noch viel zu klein, um alle Fabriken und Werkstätten, in denen Frauen und Mädchen, Jugendliche oder Kinder beschäftigt werden, regelmäßig zu besuchen. Es haben aber leider auch nicht alle Beamtinnen die Erwartungen erfüllt, die an ihre Einstellung in den Gewerbeaufsichtsdienst geknüpft worden sind.

Wie denken wir sozialdemokratischen Frauen um die Tätigkeit einer Gewerbeaufsichtsbeamtin:

Die Gewerbeaufsichtsbeamtin sollte die Zahl der Besichtigungen nicht künstlich hoch gestalten. Wenn sie alles sehen will, wos für ihre Arbeit nötig ist, darf sie die Betriebe nicht durchheilen. Die dazu erforderliche Zeit muß der Beamtin zur Verfügung stehen. Die Beamtin soll in jedem Betriebe, ihren dienstlichen Vorschriften entsprechend, den Betriebsrat oder Betriebsobmann, selbstverständlich auch die weiblichen Betriebsratsmitglieder, hören, Klagen über Mängel im Betrieb nachprüfen und für deren Beseitigung sorgen, sowie berechnete Wünsche und Anregungen zur Verbesserung von Betriebs- und Wohlfahrtseinrichtungen nachdrücklich unterstützen. Beim Fehlen der Betriebsvertretung soll die Beamtin den Arbeitgeber darauf hinweisen, daß er gemäß § 23 BGG den Wahlvorstand zu bestellen hat; die Arbeiterschaft, die etwa wahlmüde oder indolent ist, ist bei der Besichtigung über den Schaden aufzuklären, der aus der Unterlassung der Wahl jedem Arbeiter des Betriebes erwachsen kann.

Besondere Sorgfalt hat selbstverständlich die Beamtin der Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz der Arbeiterinnen, Jugendlichen, Kinder, Hausarbeiter (Heimarbeiter) und weiblichen Angestellten zuzuwenden. Sie hat die Dauer und Lage der Arbeitszeit und der Pausen genau festzustellen und darauf zu achten, daß Abweichungen von den Vorschriften nur mit behördlicher Ausnahmegewilligung eintreten. Dem Bestreben einzelner, eine durchgehende achtstündige Arbeitszeit ohne Unterbrechung durch die für Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter vorgeschriebenen Mindestpausen einzuführen, muß entgegengetreten werden, weil durch den Wegfall der jetzt schon sehr geringen Pausen die Gesundheit schweren Schaden erleiden kann. Durch das Essen bei der Arbeit (vielfach mit schmutzigen Händen) können nicht nur Krankheitsstoffe dem Körper zugeführt werden, sondern auch die durch die ununterbrochene Arbeit eintretende Ermüdung, die sich von Tag zu Tag verstärkt, kann zu schweren Erkrankungen und vollständigem Kräfteverfall Veranlassung geben, besonders bei der jetzigen starken Unterernährung der Arbeiterschaft. Es gehört zu den Pflichten der Beamtin, daß sie mit Energie für die Durchführung der Bestimmungen über Arbeitszeit und

Pausen Sorge trägt und die Bestrafung widerstrebender Arbeitgeber veranlaßt. Sie hat auch darauf zu achten, daß Beginn und Ende der Arbeitszeit und der Pausen durch Aushang in den Arbeitsräumen bekanntgegeben werden und daß in Betrieben mit 20 Arbeitern eine Arbeitsordnung vorhanden ist.

Die Gewerbeaufsichtsbeamtin soll die Arbeitsräume gründlich daraufhin besichtigen, ob sie den Anforderungen über Größe, Luft- raum, Belichtung und Entlüftung (natürliche und künstliche), Staub-, Dunst- und Gasebeseitigung und Fußboden entsprechen und nicht reparaturbedürftig sind, ob in den Räumen im Winter genügend Wärme und im Sommer nicht unerträgliche Hitze vorhanden ist, ob die Vorschriften zur Unfallverhütung und die der Feuerpolizei beachtet werden, ob z. B. die erforderlichen Rottüren vorhanden sind und während der Arbeitszeit unverschlossen bleiben, ob Gänge, Treppen und Zugänge vorschriftsmäßig hergestellt, gehalten und nicht durch Kisten, Körbe und dergleichen verstellt werden.

Die Beamtin hat ferner dem Arbeitsprozeß größte Aufmerksamkeit zu schenken, Maßnahmen gegen gesundheitschädliche Verfahren zu treffen, und die Arbeiterinnen und Jugendlichen (nötigenfalls auch die erwachsenen Arbeiter) darüber aufzuklären, daß Schuhvorrichtungen an Maschinen nicht entfernt oder festgebunden werden dürfen und sonst etwa vorgeschriebene Schutzmittel (Brillen, Handschuhe, Kappen, Mäntel, Schürzen, Respiratoren usw.) getragen werden müssen, daß Maschinenarbeiterinnen unbedingt eng anliegende Kleider und glatte Haarfrisuren (Kappen) tragen müssen, weil weite Ärmel, Zipfel, Schleifen, lose Bänder, herabhängende Zöpfe, Locken, Zelluloidklämme, Ringe, Halsketten, Armbänder usw. schon schwere, ja tödliche Unfälle herbeigeführt haben. Es ist selbstredend Pflicht der Beamtin, zu veranlassen, daß vorgeschriebene Schutzmittel entsprechend der Körpergröße des einzelnen Arbeitnehmers vom Arbeitgeber beschafft und sämtliche Mängel in den Arbeitsräumen sowie an den Maschinen beseitigt werden. Eine aufmerksame Beamtin wird auch prüfen, ob Arbeit, die nur im Stehen ausgeführt wird, nicht durch Anbringung geeigneter Sitzgelegenheiten, sitzend — wenn auch nur zeitweise — verrichtet werden kann, ferner ob an Arbeitsstischen, an denen sitzend gearbeitet wird, Fußleisten zum Aufstellen der Füße vorhanden sind, ob kalte Stein- und Zementfußböden an den Arbeitsplätzen mit Matten, Säufeln oder Holzbrettern belegt sind. Es wird ihr auffallen, wenn in warmen Arbeitsräumen Arbeiterinnen wollene Tücher oder dergleichen tragen, dann ist meist Zugluft vorhanden, wogegen Schutz angebracht werden muß. Die Beamtin wird auch die Ursache jedes Wundverbandes bei Arbeiterinnen oder Arbeitern feststellen, sie wird dabei auf Unfälle stoßen, an deren Verhütung man vielleicht bisher noch nicht gedacht hat, aber auch auf Wunden, die als belanglos nicht sachgemäß behandelt wurden und wiederholt zu Blutvergiftungen mit schweren Folgeerscheinungen geführt haben. Eine Besichtigung der Verbandsstube, in kleinen Betrieben des Verbandskastens halten wir für selbstverständlich. Auf besonders kränklich aussehende Arbeiterinnen und Jugendliche kann die Beamtin aufmerksam machen und zu deren Verschickung in eine Heilanstalt mit beitragen.

So kann eine einzige Frau in dem wichtigen Amt einer Gewerbeaufsichtsbeamtin in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat und der Frauenvertretung desselben unendlich viel Gutes leisten. Wir sehen, wie wichtig es wäre, wenn diese Posten von warmherzigen, geschulten, aus der Arbeiterschaft stammenden Frauen besetzt wären. Auch in bevölkerungspolitischer Hinsicht und für den Kinderschutz könnte die Beamtin sehr Gutes leisten. Es wird sich lohnen, über diese Seite der Tätigkeit noch gelegentlich zu sprechen.

# Entwicklung der Berufsarbeit der Frauen.

Ueber die Entwicklung der Frauenarbeit in verschiedenen Berufen orientiert uns eine Statistik der Gewerkschaftsaufsichtsbehörden, die auszugswise veröffentlicht ist in „Wirtschaft und Statistik“, Jahrgang 3, Seite 559. Sie umfaßt nur die über 16 Jahre alten Arbeiterinnen der Betriebe, die der Gewerbeaufsicht unterliegen. Das sind im wesentlichen Betriebe mit mehr als zehn Arbeitern. Nach dieser Statistik waren von je 100 Beschäftigten in den einzelnen Gewerbegruppen weiblichen Geschlechts:

	1913	1919	1922
Bergbau, Salten- und Salinenwesen . . . . .	1,4	4,8	1,6
Industrie der Steine und Erden . . . . .	11,2	18,1	16,0
Metallverarbeitung . . . . .	12,1	18,5	18,0
Industr. d. Maschinen, Instrumente u. Apparate . . . . .	6,4	12,2	10,5
Chemische Industrie . . . . .	14,8	20,6	17,5
Industrie der forstwirtschaftl. Nebenprodukte usw. . . . .	11,1	15,3	15,7
Spinnstoffgewerbe . . . . .	48,8	57,7	57,0
Papierindustrie . . . . .	32,5	38,7	37,5
Lederindustrie . . . . .	17,7	27,0	27,4
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe . . . . .	8,0	13,4	12,1
Nahrungsmittelgewerbe . . . . .	26,8	34,7	36,3
Werkzeuggewerbe . . . . .	60,4	62,6	60,9
Reinigungsgewerbe . . . . .	71,2	75,2	70,7
Baugewerbe . . . . .	0,3	1,3	0,6
Vervielfältigungsgewerbe . . . . .	22,7	27,3	30,2

Es läßt sich also im allgemeinen gegen 1919 ein Rückgang des Anteils der Frauen an der Gütererzeugung feststellen, während die Zunahme der Frauenarbeit seit 1913 sehr beträchtlich erscheint.

## Die Ernährung des Säuglings.

### Mutternahrung ist die beste!

Es ist wohl allgemein bekannt, wie wertvoll für das Gedeihen des Säuglings und für das Wohlergehen der Mutter es ist, daß der Säugling natürlich ernährt wird an der Brust der Mutter. Die Statistik lehrt uns, daß Kinder, die an der Brust genährt werden, im Säuglingsalter sich viel kräftiger und gesünder entwickeln, daß sie seltener krank werden und weniger sterben — es sterben nur ein Fünftel bis ein Siebtel von Brustkindern verglichen mit Flaschenkindern. Wir merken noch in späteren Jahren einem Kinde an, ob es mit der Brust oder mit der Flasche ernährt worden ist. Untersuchungen von Schulärzten haben ergeben, daß im Alter von 6 Jahren Kinder, die im Säuglingsalter an der Brust gestillt worden sind, kräftiger, gesünder sind, als die natürlich genährten, ja sogar bei den früheren Untersuchungen der militärischen Rekruten zeigte es sich bei den jungen Menschen, die im ersten Lebensjahre natürlich ernährt waren, daß sie sehr viel kräftiger und damit diensttauglicher waren, als die anderen seinerzeit mit der Flasche ernährten.

Für die Mutter hat das Stillen, was leider viel zu wenig bekannt ist, den großen Vorteil, daß die Gebärmutter, die während der Schwangerschaft sehr ausgedehnt wurde, sich wieder kräftig zusammenzieht. Nur dadurch können eine Reihe von Krankheiten vermieden werden. Bleibt die Gebärmutter groß und unzusammengezogen, so können zunächst schwere Blutungen auftreten, es können Keime eindringen und Entzündungen entstehen, und dann kann die weiche schaffe Gebärmutter in krankhafte Lageveränderungen kommen, d. h. eine große Zahl von Frauenkrankheiten, die ein dauerndes Elend nach sich ziehen, können ausschließlich dadurch veranlaßt sein, daß eben die Gebärmutter nach der Geburt sich nicht rasch und ausreichend zusammengezogen hat. Jede stillende Frau weiß auch, daß beim Stillen wehenartige Schmerzen auftreten, das ist das Zeichen dafür, daß die Gebärmutter sich kräftig zusammenzieht, so daß wir also sagen können: die Frau, die Schwangerschaft und Entbindung durchgemacht hat, kann für ihre eigene Gesundheit nichts Besseres tun als zu stillen; nur dadurch werden viele Frauenkrankheiten verhindert werden.

Run stehen aber dem Stillen allerlei Schwierigkeiten entgegen und manche Mutter wird sagen: „Ja, ich möchte wohl gerne stillen, aber ich kann nicht. Da sind die Warzen nicht gut, die Brust taugt nichts, die Milch ist schlecht!“ Wir müssen uns fragen, was daran ist. Zunächst einmal: Vielfältige Untersuchungen haben ergeben, daß es eine schlechte Frauenmilch nicht gibt. „Ja, aber meine Milch ist ganz schlecht und blau,“ werden viele einwerfen, worauf wir erwidern: Bei jeder Brustmahzeit ist die Milch, die zu Anfang entleert wird, arm an Fett, der Fettgehalt steigt im Verlauf der Mahlzeit und am Ende kommt richtige Sahne aus der Brust. Die Frau, die vielleicht mit überreichlich fließender Brust, sieht, wie die ersten Tropfen aus der Brust von selbst abtropfen, sieht die bläuliche, fettarme Milch und zieht den falschen Schluss, daß ihre Milch eben schlecht sei! Sie möchte doch am Schluß der Mahlzeit versuchen, aus ihrer Brust ein paar Tropfen abzuspritzen und sie wird zu ihrem Erstaunen, aber auch zu ihrer Beruhigung erkennen, daß jetzt richtige Sahne aus der Brust herauskommt. Also noch einmal: Schlechte Milch gibt es nicht aus der Brust — schlechte Milch gibt es nur, wenn von der Kuh bis zum Kinde die Milch einen langen und gefährlichen Weg durchmachen muß.

Manche Brust gibt schwer, die Kinder müssen stark ziehen. Damit die Milch herauskommt, schweißliche oder trinkfaule Kinder bekommen nicht genug, oder die Warzen sind schlecht zu fassen. Diese

Schwierigkeiten können da sein, aber sie können alle überwunden werden, wenn wir die Technik des Anlegens richtig verstehen, Geduld haben und fest dabei bleiben, das gute Ziel zu erreichen. Die Mühe wird reichlich belohnt durch die Freude, wenn das Stillen trotz aller Schwierigkeiten doch gelingt, wenn das Kind gedeiht und die Mutter die erwähnten gesundheitlichen Vorteile genießt. —

Andere wenden gegen das Stillen ein: die Mutter hat schon nicht genug Nahrung für sich allein, wie kann sie denn noch ein Kind ernähren? Die Frage ist schwierig, aber doch eindeutig dahin zu beantworten: wenn eine Frau einem Kinde das Leben gegeben hat, dann wird sie durch Mutterpflicht und Mutterliebe auch gezwungen, für die Erhaltung des Kindes zu sorgen. Wie fährt wohl die sozial schlechtgestellte und unterernährte Frau am besten und billigsten? Sicher nicht, indem sie dem Säugling Kuhmilch, Flasche, Sauger und das nötige Kochgeschirr kauft, um damit — wie wir gehört haben — eine oft krankmachende Nahrung zu reichen, sondern wenn sie das Kind an die Brust legt und sie sich selbst — wie bisher — der Art nach mit billigen Lebensmitteln (Brot, Weichspeisen, billigen Gemüsen usw.) und nur der Menge nach reichlicher als bisher ernährt. Auch knapp ernährte Frauen können stillen und die Kinder gedeihen. Möchten doch die Mütter nicht übersehen, daß ein gesund aufwachsendes Kind nicht nur mehr Glück und Freude bringt als das kranke, sondern daß das kranke eben auch viel Zeit und Mühe und Geld kostet zur Pflege. Das heißt mit anderen Worten: Die Mutter kann, indem sie sich ernährt und das Kind stillt, billiger weglassen, als indem sie das Kind mit Kuhmilch aus der Flasche füttert.

## Weil sie nicht Dirne sein durfte!

### Selbstmord einer Sechzehnjährigen im Gefängnis.

In der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ finden wir einen simplen Polizeibericht, der den Blick in eine furchtbare Welt öffnet. So ist dort zu lesen:

Am Sonnabendabend hat sich eine sechzehnjährige Hausachillin im Arrest des Polizeigesängnisses erkümmert. Sie hatte Freitag im Sittenamt verlangt, daß sie unter stützenpolizeiliche Kontrolle gestellt werde. Diesem Begehren konnte wegen der Jugend des Mädchens nicht entsprochen werden. Sie wurde daher auf Verfügung des Jugendgerichtes in Schutzhaft genommen, um dann der Fürsorgemaßnahmen teilhaftig zu werden. Aus Gram darüber, daß sie ihren Willen nicht durchsetzen konnte, dürfte sie die Tat begangen haben.

Beim Sozialausganschein stiegen Bedenken auf, ob die Selbstmörderin alle Vorbereitungen allein durchgeführt haben könne, ohne daß ihre drei Zellengenossinnen ihr dabei behilflich gewesen wären. Die drei Arrestantinnen sind Mädchen von fünfzehn, sechzehn und achtzehn Jahren. Die drei machten sehr widersprechende Angaben. Die fünfzehnjährige Stephanie B. schien am meisten verdächtig, beim Selbstmord mitgeholfen zu haben. Um 7 Uhr abends vernahmen nämlich die Aufsichtsorgane aus der Zelle Hilferufe. Sie sandten im Abort der Zelle, der in einem Verschlag eingebaut ist, am Türhaken hängend, mit Fegen der Bettdecke befestigt, die Selbstmörderin. Stephanie B. befragt, verwickelte sich in zahlreiche Widersprüche. Schließlich machte sie folgende Angaben, die zum Teil von ihren beiden Zellengenossinnen bestätigt wurden. Sie gestand, daß sie samt den beiden anderen von dem Vorhaben des Mädchens Kenntnis gehabt und ihr auch bei der Ausführung der Tat mitgeholfen habe. Die beiden anderen gaben übereinstimmend an, daß sich die Sechzehnjährige gegen 5 Uhr nachmittags geäußert habe, sie wolle Selbstmord verüben. Ohne ihr davon abzuraten, erklärte sich die fünfzehnjährige B. bereit, ihr behilflich zu sein. Sie ging zu ihrem Bett, riß von der Bettdecke einen etwa achtzehn Zentimeter breiten Streifen der Länge nach ab. Die beiden anderen protestierten, doch nicht etwa gegen den Selbstmord, sondern dagegen, daß es bei Tag geschehen solle. Man wollte bis zur Dunkelheit warten. Während nun die vier Mädchen sonst länger Licht hatten, erluchten sie diesmal schon gegen 47 Uhr die Wärterin, das Licht auszuschalten, da sie schlafen wollten. Die Fünfzehnjährige hatte vorher eine Bank zum Abort getragen, die zusammengeknoteten Streifen der Bettdecke durch eine Bruchstelle im Glasdach, das den Abort vom Arrestraum abtrennte, durchgezogen, verknüpft und die beiden Enden gleichfalls zusammengeknotet. Dann zog sie die Lebensüberdrüßige mit sich; diese stieg auf den Klosettdach, die Fünfzehnjährige steckte den Kopf der Selbstmörderin durch die Schlinge, die die Unglückliche ohne fremde Hilfe nicht hätte erreichen können, und dann sprang die Selbstmörderin mit den Füßen von dem Dach. Sie dürfte zappelnd sofort erstickt sein. Nachdem des alles geschehen war, war es minutenlang ganz still im Raum, keine der drei traute sich ein Wort zu reden. Erst nach etwa acht Minuten rief dann die Fünfzehnjährige die Wärterin; die Lebensmüde war tot.

Ueber die persönlichen Verhältnisse der sechzehnjährigen Selbstmörderin und der Fünfzehnjährigen, die man nun als „Mörderin“ ins Landesgericht schickt, teilt der Polizeibericht leider gar nichts mit. Man behandelt eben bei der Polizei die Dinge noch immer ausschließlich „juristisch“! Und doch wäre es gerade in diesem Falle von Wichtigkeit zu wissen, in wie hohem Grade die sozialen Umstände, erbliche Belastung und dergleichen die Tragödie der vier, nicht nur der einen, verschuldet haben.

Unsere Freundin.

Ich freue mich sehr darüber, in der „Vorwärts“-Beilage „Frauenwelt“ wieder etwas zu haben, das ausschließlich für uns Genossinnen da ist. Seit unsere „Gleichheit“ infolge der Geldentwertung ihr Erscheinen einstellte, habe ich und viele Genossinnen das Fehlen einer proletarischen Frauenzeitung bitter empfunden. Die „Gleichheit“ ist uns immer ein Aufklärer und Wegweiser gewesen. Ich habe mir die Frauenbeilagen aufgehoben und werde sie meinen Genossinnen in der Frauengruppe vorlesen und ich hoffe, daß sich darüber eine rege Debatte entspinnt, zumal in unserem Dertchen der „Vorwärts“ neben der hiesigen Parteizeitung nicht gelesen wird. Ich bin ja auch nur eine einfache proletarische Hausfrau; bemühe mich, überall zu lernen und mich aufzuklären, leider ist es das, was bei unseren Genossinnen noch fehlt. Wohl nimmt sich meistens der Genosse die Mühe, bringt seine Frau ein- oder zweimal mit in die Versammlungen, läßt sie ein wenig auf und dann, liebe Seele, sieh zu, wie du nun deine alten, von Jugend auf eingewachsenen Anschauungen vollständig los wirst!

Wehe, wenn nun die Frau nicht gleich alles versteht oder gar nicht gleich überzeugt ist. Sofort heißt es: Ach, meine Frau ist in der Sache dumm, da ist nichts zu machen. Wie oft kommen die Genossen heim von Versammlungen usw., haben die Gespräche satt über Politik und immer wieder ist die Frau auf sich angewiesen in puncto Aufklärung — Schulung. Wundert man sich da über den Ausgang der Wahlen? Die Frau, ein so wichtiger Faktor ihre Stimmenzahl ist, wird in diesen Zeiten noch zu wenig beachtet. Die meisten Männer sind infolge ihres Berufes so weit geschult, daß sie wissen müssen, was sie wählen sollen. Aber wie sieht es bei den Frauen aus. Bei den erwerbstätigen mag es noch gehen; doch die Hausfrauen, denen ihr Hauptinteresse ihre Familie ist, die sich Tag für Tag in der Erhaltung der übrigen auf eiben, die mühen politisch so geschult werden, daß sie selbst erkennen, wer schuld ist, daß sie ihre Kräfte so konzentrieren müssen bis es über ihre Kräfte hinaus sind politisch so ungeschult, daß sie jeder Einschüchterung von rechts oder ganz links recht geben und dies Heer der ungewollt indifferenteren Frauen ist ein sehr großes.

Hier liegt ein Arbeitsfeld, das, wenn man es vor Genossen anspricht, nicht genug gewürdigt wird. Gerade jetzt zu den bevorstehenden Reichstagswahlen müßte die Frauenaagitation in den Vordergrund gestellt werden. Gerade eine aufgestärkte Frau zeigt sich viel intensiver begeistert und wifsbegieriger als ein Mann.

Vom Mutterwerden!

In Nr. 3 der „Frauenwelt“ brachten Sie einen Artikel „Nur nicht Mutter werden“, zu dem ich noch einige Ausführungen machen möchte.

Es ist wohl verständlich, daß bei den Frauen eine gewisse Vor-eingenommenheit und wera man sagen soll, Abscheu oder Wider-wille gegen die Mutterchaft besteht. Sehen wir uns nur die Frauen an, die den Mut haben, trotzdem sie nicht die standesamtliche Be-rechtigung haben, einem Kind das Leben zu schenken. Wie wird diesen Frauen das Leben schwer gemacht. Eine uneheliche Mutter, die für ihr Kind sorgt und nur alles Schöne und Gute für dasselbe heranholt, unter eigenen schweren Entbehrungen, wird wenn sie beruflich tätig ist, von den eigenen Arbeitskollegen und Vorgesetzten, auch von den Unternehmern selbst und sogar von ihren eigenen Mitschweftern, als ein Stück Freiwild betrachtet, die man nehmen kann, wenn man will, und die betreffende Mutter muß sich nach der Meinung des männlichen Geschlechts dem fügen, denn „sie hat ja schon ein Kind“, also darf man sie nicht mehr als etwas Vollwertiges betrachten. Niemand oder nur wenige von den Männern haben sich wohl der Mühe unterzogen und versucht, sich in das Seelenleben dieser Mutter hineinzuversetzen. Vielleicht ist auch die Erziehung der Kinder, die diese erhalten haben, und der spätere Umgang mit den Frauen daran schuld, daß sie in dem Weibe, die schon einmal Mutter war, nur immer diejenige sehen, die ihre sinnlichen Gelüste befriedigen muß, ja — „sie hat ja doch schon ein Kind“.

Ich selbst habe es während meiner Erwerbstätigkeit wiederholt festgestellt, daß die Männer denjenigen Frauen in einer anderen Art entgegenzutreten, die bisher kein Kind zur Welt gebracht haben, wie den unehelichen Müttern. Auf Grund meiner gesammelten Er-fahrungen kann ich es verstehen und begrüße es, daß die Frauen lieber einen Eingriff selbst oder von anderer Seite vornehmen lassen, als ein Kind und noch dazu ein uneheliches Kind zur Welt zubringen. Es ist Pflicht einer jeden Frau, nach meiner Meinung, unsere Mitschweftern vor dem schweren Los der unehelichen Mutter-chaft zu bewahren, selbst auf die Gefahr hin, daß die Frau ihr natürliches Muttergefühl nicht verwerten kann.

Ich selbst habe als uneheliche Mutter viel erdulden müssen, trotzdem ich nicht zu denen gehöre, die sich durch Schwierigkeiten aller Art entmutigen lassen und muß sagen, daß ich trotz allem stolz auf meine Mutterchaft bin und den Leuten, die mir meiner Mutterchaft wegen Hindernisse in meinem Fortkommen entgegenstellen, die richtige Antwort erteile.

Wißt ihr Frauen, die ihr eheliche Mütter seid, was ihr manch-mal mit einem Blick, der vielsagend ist, einer unehelichen Mutter antun könnt? Ich wünsche, daß gerade ihr ehelichen Mütter euren

Töchtern stets ein Beispiel seid, damit eure Töchter nicht das Los einer unehelichen Mutterchaft zu erben haben oder aber ja so er-starkt, daß sie trotz aller Anrisse aufrecht und stolz ihren Weg weiter gehen und auf das Gerode der lieben Mitmenschen gar nichts geben. Ihr Mütter, erziehe eure Söhne so, daß sie in jedem Weib die Mutter eines Kindes sehen, damit sie den Frauen mit einer geeignenden Achtung entgegenzutreten. Erst wenn ihr das erreicht habt, wenn ihr selbst dazu beirragt, daß auch eine uneheliche Mutter von den ehelichen Müttern sowie von den Männern und den anderen Frauen als gleichwertige Frau angesehen wird, erst dann werden nicht so viele Frauen infolge eines Eingriffs in das keimende Leben dahinstrecken und elend zugrunde gehen.

Klara M.

Mütter, schützt eure Kinder!

Ich bin auf dem Wege ins Geschäft. Vor mir gehen 3 Kinder: 2 Buben von vielleicht 10 Jahren und 2 Mädchen in demselben Alter, und 1 Mädchen von ungefähr 6 bis 7 Jahren. Ich gehe etwas lang-samer, um das lebhafteste Gespräch ein bißel zu belauschen. Sie unterhalten sich über ihre Enttötung aber in einer Weise, die mir das Blut ins Gesicht treibt. Die Großen scheinen daran gewöhnt, denn sie nicken wie selbstverständlich den Jungen zu und begleiten deren Erzählungen mit frechem, küsternem Lachen. Aber das kleinste Mädchen guckt mit großen fragenden Augen die anderen an; sie ver-steht offenbar nicht. Da wendet sich der eine Junge zu ihr: „Du, sag mal . . .“ Die Kleine lacht und spricht ihm das garstige Wort unbesonnen nach. „Aber du wußt nicht, was das heißt?“ fährt jener fort, als sich des quiekende Geräusches der übrigen etwas regt hat. Und dann fängt er an zu erklären, in elchasther, gemeiner Weise. Die Kleine unterbricht ihn nicht, aber in ihren Augen kann man sehen, was in ihr vorgeht. Nach langem Schweigen fragt sie den großen Jungen mit einem Ausdruck ausdauernder Wut im Gesicht: „Tun das alle Menschen, Mama und Papa auch?“ Alle lachen und geben sich dann die größte Mühe, dem Kinde alles möglichst genau und in der schamhaftesten Weise zu schildern. Tränen treten dem Mädchen in die Augen: „Dann ist ja — Mama ein ganz schlechter Mensch — und — Papa auch!“ Die Kameraden weiden sich an der Angst des Mädchels und trösten sie dann mit den Worten: „Mensch, du bist ja do!“

Mit welchen Augen wird die Kleine von jetzt ab ihre Eltern betrachten? Das Vertrauen, dessen Besitz das höchste Glück jedes Elternpaares sein sollte, ist doch sicher zerstört. Die reine, heilige Kindesliebe ist besetzt. Beller Abscheu wendet sich das Kind von seinen Eltern ab, wenn es sie nicht voll küsterner Gier betrachtet, und was für Qualen hat so manches Kind selbst durchzumachen, wenn der Schmutz die natürliche Kindesliebe ersticken will.

Darum, Eltern, besonders ihr Mütter, die ihr die nächsten Ver-trauten eurer Kinder sein solltet, schweigt nicht, und betätigt sie nicht, wenn sie die große Frage tun! Ihr dürft es nicht, wenn ihr sie nicht verkeren, sie bedauern lassen wollt! Nehmt euer Kind aus Herz und erzählt ihnen keine, doch ganz offen von dem süßen Geheimnis, dem stilllichsten Wunder des Werdens, und sie werden euch ver-trauen und euch in heiliger Ehen ihre ganze Seele öffnen; nun wissen sie ja, daß sie ein Stück von euch sind, daß sie zu euch gehören! Ihr könnt vorbeugen, damit sie nicht erst durch die Strafe „aufge-klärt“ werden und unheilbaren Schaden erleiden.“

Elislotte Cabela.

Praktische Winke

Aus den weilen Längen abgetragener Wollstrümpfe kann man ein Hausdäckchen für das Baby anfertigen. Die aufgeschnittenen Bein-füllstücke sind ziemlich breit, so daß sie Rücken- und Vorderseite ergeben, die an den Rändern mit Ferklich in farbiger Wolle wie mit breiten gehäkelten Wellspigen versehen werden. Am Ende wird eine geknüpfte Schnur durchgezogen, an den Enden mit Trodeln verziert. Ein solches Däckchen hält warm und steht hütscher aus als man denken sollte.

Ein guter Heringsalat für besondere Gelegenheiten. Drei Pfund Kartoffeln, eine Kanne Sellerie (ungefähr ein Pfund), zwei Heringe, einige Äpfel, Gurke, Zwiebel. Die Kartoffeln werden in der Schale gekocht, geschält und nach dem Erkalten in ganz kleine Stücke geschnitten. Dasselbe geschieht mit den gewässerten und ent-gräteten Heringen. Auch die Gurke und die Zwiebel werden nach dem Schülen in dieser Form hinzugesügt. Dann bereitet man eine Mayonnaise aus zerlassener Butter, in der man etwas Mehl hellgelb schwißt, etwas Wasser hinzugibt, die Heringsmilch darin verrührt, etwas Senf, Essig und Del sowie Pfeffer und Salz nach Geschmack hinzutut. Dann gießt man die Mayonnaise über den Salat, mischt tüchtig und läßt ihn bis zum Gebrauch einige Stunden gut durchziehen.

Apfelsine-marmelade nach englischem Rezept. Die Apfelsinen werden ganz dünn geschält, dann entfernt man das noch an den Früchten hängende Weisse sowie die Kerne und schneidet die einzelnen Tei-le in kleine Stücke. Die Hälfte der dünnen Schalen wird in wenig Wasser eine Nacht eingeweicht. Am nächsten Tage dreht man die Schale und des Apfelsinenfleisch durch die Fleischmaschine, gibt reichlich Zucker hinzu und kocht alles zusammen mit dem Saft einer Zitrone zu einer nicht zu steifen Marmelade. Kochzeit höchstens eine Viertelstunde. Nur die Hälfte der Schalen nehmen, da die Marmelade sonst zu bitter wird.

Angefächliche Weisheiten.

Kann man sich mit 3000 Dollar im Jahr verheiraten? — Nun, auf jeden Fall leichter, als mit 30 000 Dollar verheiratet bleiben. („Pottsville Journal“.)

Gebenedeit sind die Friedensmacher. Nie wird es ihnen an Arbeit fehlen. („Old City Herald“.)

Nach der letzten Definition ist ein Bigamist ein Mann, der zweimal den gleichen Fehler begeht. („London Opinion“.)  
Der Tod adekt. Das kleinste, pelztragende Tier wird zu Seal, wenn's stirbt. („Roanoke World News“.)

Die einzigen, steuerfreien Güter, die der Arme sammeln kann, sind die Schöbe im Himmel. („Chattanooga Times“.)

Ein Irrenarzt erklärt eine Frau für irrsinnig, die sieben Gatten hat. Er sagt uns aber nicht, was die Ursache und welches die Wirkung ist. („Tacona Vedger“.)

**Weiber! Weiber!** Teure und wehevolle Geschöpfe, welche die Natur zu unserer Strafe schmückte! Die ihr strafet, wenn man euch Trost beut, die ihr verfolgt, wenn man euch fürchtet, deren Haß und Liebe gleich's Unheil bringen, die man ungestrast weder aussucht noch flieht! Schönheit, Reiz, Anmut, Sympathie! Unbegreifliches Wesen oder Wahnbild, Abgrund von Schmerzen und Wonnen! Schönheit, schrecklicher den Menschen, als das Element, aus dem du geboren — wehe dem, der deiner trügerischen Stille sich hingibt! Du weckst die Stürme, welche das Menschengeschlecht erschüttern.  
Rousseau.

Ein gebildeter Mensch wird immer, wenn eine Dame in die Gesellschaft tritt, aufstehen und ihr Platz machen. Völkter sind Individuen und die Freiheit ist auch eine Dame!  
Glabrenner

Zu früh oder zu spät! Als jemand den Diogenes, den Zyniker, fragt, wann man eine Frau nehmen solle, sagte er: „So lange man jung ist, noch nicht, und wenn man alt geworden ist, nicht mehr“.

Als dem Thales seine Mutter zusehte, sich zu verheiraten, sagte er: „Es ist noch nicht Zeit“. Als er darauf alt geworden war, und sie ihn noch mehr drängte, sagte er: „Es ist schon zu spät“. Diogenes.

**Eine liebevolle Gattin.** Ein Pastor redet einer Frau, die mit ihrem Manne im Unfrieden lebt, gütlich zu:

„Liebe Frau, Sie müssen ihrem Manne glühende Kohlen aufs Haupt sammeln!“

„Ja, Herr Pastor,“ rechtfertigt sich die Frau, „wenn Sei bei meinen! Mit heißer Water hew id' all veröcht!“

„O nein, liebe Frau, ich meine, Sie müssen Ihrem Manne vergeben!“ (Vergiften heißt auf plattdeutsch vergeben!)

„Ja,“ ist die klassische Antwort, „dei hew id' od' veröcht, äwer dei Kirrl trett dei jo nich!“

**Kultur der Neureichen.** Schieters sind bei Raffes zu Besuch und sehen im Salon ein Bild. Frau Schieber fragt, was es darstellen soll. „Dante und Virgil in der Unterwelt.“ Da fragt Frau Schieber weiter. „Welche von den beiden Frauen ist denn eigentlich die Dante?“

Die „höhere Tochter“ von heute sagt: „Auch wir deutschen Frauen möchten gern dem Vaterland Opfer bringen. Welchen Minister kann man z. B. zurzeit am besten erschließen?“

Aus dem republikanischen Wählblatt „Lachen links“.

**Begnadigt.**

Die Amme Dora Sadler, über deren trauriges Schicksal in von Londoner Geschworenen zum Tode verurteilt — ist nun begnadigt worden. Ein Menschenopfer weniger!

**Für unsere Kinder**

**Winterlust.**

Der Winter ist heute unser lustiger Freund! Schnell den Rodeschlitten aus dem Keller, den Staub heruntergewischt und nun hinaus!

Der Schnee knirscht unter unseren Füßen. Immer sinkt, mein Jungel! Langsame Gesellen kann der Winter nicht leiden. Er zwickt sie in Nase und Ohren und schießt sie hochlachend nach Haus.

Da ist der See. Er steht heute aus wie ein glänzender Spiegel. Die schon niedergeredete Sonne blickt rot durch den Winterdunst. Nun schnell nach dem hohen Abhang, da gleiten wir in langer Bahn auf den See hinaus.

Alles ist in schnellster Bewegung! Auf dem Eise die Schlittschuhläufer, auf der Uferstraße die klingenden Schlitten und nun auch wir auf der Rodelbahn. So ist es dem Winter recht. Er schaut lachend zu und tut uns aus lauter Uebermut einen Schabernack nach dem anderen.

Wie die Neulinge auf der Rodelbahn sich abmühen, hinter das Geheimnis der Kunst zu kommen! Ein dicker Bub macht es unermüdet immer wieder falsch. Sein Schlitten fliegt nach rechts aus der Bahn dem Gebüsch zu; schnell stemmt er den rechten Absatz ein, um den Schlitten nach rechts in die Bahn zu drücken. Ober o weh! Der Schlitten fliegt nun in noch stärkerem Bogen auf den Busch zu, der Dike kentert wirklich und arbeitet sich mühsam aus Schnee und Buschwerk hervor.

Die Mädchen lachen, der Dike ist getränkt. Kergerlich stampft er den Abhang hinauf; jetzt will er es wirklich richtig machen. Er kommt auch glatt hinunter, fährt dann aber doch in den Hause der Zuschauer, reißt einen Jungen und ein Mädchen in den Schnee, tollert selbst ein paar mal um sich herum und nun fährt auch noch der nächste in den Wirrwarr hinein. Es gibt viel Lachen, Quetschen und Schelten, aber niemand hat sich weh getan.

Jetzt fliegen die Rodeschlitten in schneller Bahn hinab. Die Luft faust scharf und löwend am Ohr vorbei; aber die schnelle Bewegung macht uns warm, die Pulse schlagen; es ist eine Lust, so leicht und mühelos, befreit von jeder Schwere, die Bahn hinabzufliegen, und immer von neuem schleppen wir dafür den Schlitten den Abhang hinauf.

Die Sonne ist längst untergegangen. Der friedliche Mond schaut verwundert hinab, woher aus dem kalten Winterabend das lustige, lachende Leben komme. Aus dem Ludwig-Richter-Hausbuch.

**Bruder Kergerlich.**

Mein lieber Bruder Kergerlich  
Hat alles, was er will;  
Und was er hat, das will er nicht,  
Und was er will, das hat er nicht;  
Mein lieber Bruder Kergerlich  
Hat alles, was er will

Volkstümlich.

**Abzählreime.**

Auf dem Berge Sinai  
Wohnt der Schneider Kikerik.  
Seine Frau, die Margarete,  
Sah auf dem Balkon und nähte,  
Fiel herab, fiel herab  
Und das linke Bein brach ab.  
Kam der Doktor hergerannt,  
Mit der Nadel in der Hand,  
Näht es an, näht es an,  
Dah sie wieder laufen kann.

Eine, Beide, Rätzfel,  
Wer backt Brezel,  
Wer backt Kuchen?  
Der muß suchen.

Eine kleine Piepmas  
Lief ums Rathaus,  
Schöne wipp, schöne wapp,  
Du bist ab!

Ene mene minkmang,  
Kling klang,  
Urse, purke, packe dich,  
Gier, weiter, weg.

**Zum Räffelknack für die Kleinen.**

**Zahlenräffel.**

1 2 3 4 Teil des Hauses — 5 6 6 Nebenfluß der Donau —  
7 5 8 Winterliches Gebilde — 8 2 3 4 9 Dunkle Tageszeit —  
10 11 Fluß in Asien — 9 2 6 11 Belustigung — 12 4 13 Zeit-  
messer — 14 10 10 8 Pflanze — 8 2 15 14 Fisch — 11 2 13 9  
Kennzeichen des Mannes — 13 2 1 Wagenteil — 10 4 13 Körper-  
teil — 9 7 5 3 4 Gewässer. — An Stelle der Zahlen setzt man  
Buchstaben. Die Anfangsbuchstaben der einzelnen Worte nennen  
eine im hungernden Deutschland viel beklagte Tatsache.

**Quadraträffel.**

e e e e e i l l l l i m o r f. Aus diesen 16 Buchstaben  
bilde man vier aus je 4 Lauten bestehende Worte folgender Be-  
deutung: 1. Knabennamen, 2. Hafenanlage, 3. Mädchenname,  
4. Norddeutsche Stadt. Jede senkrechte Buchstabenreihe muß der  
entsprechenden wagerechten gleich sein.

**Silbenräffel.**

Aus den Silben fen sta me mi nell ni o rei ri tich trag  
uf vor — bilde man 6 Worte, deren Anfangsbuchstaben von oben  
nach unten und Endbuchstaben in umgekehrter Richtung gelesen,  
eine Zeit nennen, in der wir gerade jetzt leben. Die einzelnen  
Worte bedeuten: 1. Belehrung 2. Zimmerbestandteil, 3. Stadt in  
Italien, 4. Gewebe, 5. Gartenfrucht, 6. Baum.

(Aushängung der Räffel in nächster Nummer.)